

Joseph Gelinek wurde 1758 im böhmischen Selez geboren, besuchte das Jesuitenkolleg, studierte 1783 Theologie in Prag und wurde 1786 zum Priester geweiht. Gleichzeitig widmete er sich der Musik und lernte beim Organisten und Komponisten Josef Seger. In Wien vervollständigte er seine musikalischen Studien bei Johann Georg Albrechtsberger. Als Kaplan und Musiklehrer war er 1795 ebendort beim Grafen Philip Kinsky angestellt und pflegte regen Kontakt zu Mozart, Haydn und Beethoven. Nach Diensten beim Fürsten Joseph Kinsky und am kaiserlichen Hof wurde Gelinek ab 1818 Hauskaplan und Klavierlehrer im Palais Esterházy und starb 1825 in Wien. Der Schöpfer zahlreicher beliebter kammermusikalischer Kompositionen schrieb vornehmlich für das Klavier, darunter viele Variationswerke und Arrangements.

Rondo pour le Csakan avec ...

In der Wiener Zeitung Nr. 103 vom 24. November 1812 wird das Werk auf Seite 777 in der Rubrik Musikalische Anzeigen als „ganz neu zu haben“ annonciert. Der im Blatt abgedruckte Titel lautet „Rondo für Clavier und Czakan“, was vielleicht auf die Wichtigkeit des Klavierparts über eine reine Begleitfunktion hinaus schließen lässt.

Auf dem Titelblatt des Originaldrucks ist jedoch umgekehrt zu lesen, wo Gelineks Rondo wird „pour le Csakan avec Piano-Forte“ bezeichnet wird. Es erschien im Verlag der Chemischen Druckerei Sigmund Anton Steiners in Wien unter der Druckplattenummer 2011.

Gelinek gehört mit dieser Komposition zur älteren Garde der Komponisten, die für die sechs Jahre zuvor erstmals vorgestellte Csakan-Blockflöte ein Werk beisteuerten und veröffentlichen ließen.

Als sei dies von vornherein geplant gewesen, erschien unmittelbar darauf sein Rondo zusätzlich in einer weiteren, von Anton Diabelli verfertigten Version „pour le csakan ou flûte avec l'accompagnement de guitar“ im selben Verlag unter der Druckplattenummer 2039. Diabelli – der die Entwicklung der neuen Csakan-Blockflöte über Jahrzehnte ebenfalls tatkräftig unterstützen sollte – schuf mit seiner Ausgabe gleich zwei weitere Möglichkeiten das Rondo Gelineks zu spielen: Er ersetzte das Klavier durch eine Gitarrenbegleitung, die mit Hilfe eines Kapodasters und einiger Alternativen in der Stimmführung auch das Zusammenspiel mit einer Traversflöte erlaubte.

Im Abgleich mit benachbarten Druckplattenummern, die von Alexander Weinmann über Annoncen in der Wiener Zeitung datiert werden können, dürfte Diabellas Version im Februar 1813 erschienen sein.

Zur Edition

Die vorliegende Neuausgabe vereint erstmals sämtliche gedruckte originale Fassungen des Werkes. Im Abgleich beider Versionen konnten wenige Ungereimtheiten geklärt und der Notentext, wo nötig, geringfügig vereinheitlicht werden. Die Eigentümlichkeiten der ursprünglichen Balkensetzung wurden belassen.

Das Stück bietet durch seine Besetzungsvarianten heute eine Fülle originaler und davon naheliegend abgeleiteter Aufführungsmöglichkeiten. So beinhaltet die Spielpartitur des vorliegenden Neudrucks zwei Fassungen in As-Dur und C-Dur nebst der Gitarrenstimme sowie die für alle Versionen geeignete Melodiestimme, welche von mehreren Instrumenten ausgeführt werden kann.

Folgende Kombinationen sind möglich:

Csakan in As und Pianoforte

-Csakan in As und Gitarre (mit einen Halbton abwärts gestimmten Saiten)

-Querflöte und Gitarre (mit Kapodaster auf dem dritten Bund und unter Berücksichtigung der originalen, als Ossia-Alternativen von Diabelli vorgeschlagenen Erleichterungen für die hohe Lage). Auch eine Ausführung mit Oboe wäre denkbar.

-Anstelle der Querflöte kann die Oberstimme auch von einer Sopranblockflöte ausgeführt werden. Von der Stimmlage her betrachte dies durchaus dem damaligen Zeitgeschmack, zumal Csakans mitunter auch in hoch C nichttransponierend gebaut wurden.

-Damit Instrumente in C das Stück auch mit Klavier spielen können, wurde in einer weiteren Version die Klavierpartie um eine große Terz aufwärts nach C-Dur transponiert.

Gelineks Rondo weist einen instrumentenbaulich interessanten Aspekt auf: Grifftechnisch taucht im Melodieninstrument in einer pikant kurzen Vorschlagsnote ein einziges mal ein tiefes H auf – also eine Unterschreitung des Grundtons um einen Halbton. Es ist dies eines der frühesten Beispiele für eine Extensionsmechanik auf einer Blockflöte zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Der Komponist hielt es offenbar nicht für nötig seinem Rondo eine weitere Satzbezeichnung zu geben. Die Frage nach dem angemessenen Tempo lässt sich nach folgenden Kriterien ausrichten:

„Die rechte Bewegung, oder das rechte Zeitmaaß“ zu finden, bezeichnet Heinrich Christoph Kochs *Musikalisches Lexikon welches die theoretische und praktische Tonkunst, encyclopädisch bearbeitet, alle alten und neuen Kunstwörter erklärt, und die alten und neuen Instrumente beschrieben, enthält* (Offenbach: Johann André, 1802) auf S. 1502 als „Tempo giusto“. Demnach wird man sein Tempo bei Gelineks Stück nach einer sinnvollen Darstellung des Rondothemas in Achtelnoten unter Berücksichtigung der Forte-Piani gestalten – in Relation mit den Sechszehntel- und Zweiunddreißigstel-Passagen der Soli. Kochs Enzyklopädie in zweiter Auflage (Arrey von Dommer: *Musikalisches Lexicon auf Grundlage des Lexicon's von H. Ch. Koch* (Heidelberg: J. C. B. Mohr, 1865) führt dazu auf Seite 831 weiter aus: „Tempo giusto, in richtiger dem Stücke angemessener Bewegung, die zu erkennen dem Vortragenden also selbst überlassen bleibt. Das Zeitmaaß ist gemeinhin ein etwas leichtes Moderato.“ Weiter heisst es in einem Eintrag zum „Tempo commodo“: „in bequemem, dem Tonstücke angemessenem, weder übereiltem noch aber schleppendem Zeitmaasse; gleichbedeutend mit Tempo giusto.“

Die Vorlagen für die Neuedition von Gelineks Rondo in der Klavierfassung befinden sich in der Musikbibliothek des Stifts Heiligenkreuz im Wienerwald (Niederösterreich), aufbewahrt unter der Rubrik VI a 3.

Die Vorlage für Diabellis Version mit Gitarre wird im Archiv der Universitätsbibliothek von Ljubljana in Slowenien unter der Signatur MZ 1133/1965 verwahrt.

Beiden Institutionen sei für die Unterstützung der Neuausgabe gedankt.

Nikolaj Tarasov